



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Politik und Finanzen in Rußland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

oder dem Reiche zufiele. Aber an der ganzen Sache war wieder kein wahres Wort. Derartige Ausgaben trägt der Kaiser allein und legt sie nicht dem Lande auf. Wir sind eine wunderbare Nation! In Amerika und Frankreich scheint man mitunter die Republik satt zu haben, und überall im Auslande beneidet man Deutschland um seinen thatkräftigen Herrscher. Wir aber, statt uns dessen zu freuen und stolz darauf zu sein, kritisieren und nörgeln so viel wir nur irgend können, und fehlt uns dazu der Grund, so schaffen wir ihn uns künstlich.

An der Verbreitung gewissenlosen und schädlichen Klatsches nehmen auch Leute teil, die sich gern national, königstreu, staatszerhaltend usw. nennen. Sie vergessen dabei, daß unsre innern Zustände wahrhaftig nicht durchweg glänzender Art sind, und daß im Jahre 1898 für die sozialdemokratische Partei 1¼ Millionen Stimmen abgegeben worden sind, nicht minder, daß es diese Partei von 11 Reichstagsmandaten im Jahre 1887 auf 56 im Jahre 1898 gebracht hat. Es ist deshalb geradezu gewissenlos gehandelt, wenn man den schon reichlich vorhandnen Zündstoff noch durch falsche Gerüchte vermehren hilft. Worin zeigt sich denn Vaterlandsliebe und Treue? Etwa darin, daß man in einer großen Schar mitruft, wenn ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht wird, „in das die Versammlung begeistert einstimmt,“ oder darin, daß man gegebenen Falls nicht nur feindlichen Elementen gegenüber, sondern vor allem auch im Kreise guter Freunde und Gesinnungsgenossen den Mut hat, scharf und entschieden des Kaisers Sache zu führen und es auch zu ertragen, wenn man nach beliebter Mode „Byzantiner“ gescholten wird? Den besten Erfolg wird man haben, wenn man in der Lage ist, falsche Gerüchte sachlich zu widerlegen; deshalb haben wir geglaubt, den Lesern der Grenzboten einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen dazu das Material in die Hand gaben.

C. von Massow



Politik und Finanzen in Rußland



er russische Finanzminister, Herr Witte, hielt sich im Herbst des vorigen Jahres auf seiner Reise nach Paris einige Tage in Berlin auf und soll, so sagt man, nicht übel Lust gezeigt haben, unsern Geldmarkt mit einer neuen russischen Anleihe zu bereichern. Er fand taube Ohren und mag in dem befreundeten Frankreich kaum bessere Aussichten gefunden haben, da der gegenwärtige Geldstand in Westeuropa und die gegenwärtige Stimmung in Paris fürchten lassen, daß es ihm schwer werden dürfte, den russischen Staatschatz durch neue Anleihen bei

fremden Taschen aufzubessern. Indessen scheint er seine Bemühungen in England und in den Vereinigten Staaten fortzusetzen. Jedenfalls hat das deutsche Kapital schon aus politischen Ursachen vollkommen recht, sich von russischen Staatspapieren möglichst zurückzuhalten, auch wenn das Anlagebedürfnis größer wäre, als es in Wirklichkeit eben jetzt ist.

Herr Witte verdient nicht bloß die aufmerksame Beachtung, sondern auch die Sympathien aller derer, die sich für russische Finanzen und russische Politik interessieren. Denn er ist ein aufgeklärter, sehr scharfsichtiger, fleißiger und energischer Mann, und er spielt in Rußland eine Rolle, die weit hinausgreift über die bloße Verwaltung der Staatsfinanzen und die Leitung des erwerblichen Volkslebens. Innere wie äußere Politik sind in erheblichem Maße von seiner Meinung beeinflusst, und der Reich hat bisher nicht gewagt, auf seinen Charakter einen Makel zu werfen, dem einige seiner Vorgänger nicht entgangen sind. Herr Witte ist vom Glück begünstigt worden, indem er aus niedrer Stellung zu seiner jetzigen Höhe erhoben wurde zu einer Zeit, wo Rußland durch eine Reihe von Umständen, die nicht immer von ihm abhängig waren, in eine ganz besonders vorteilhafte äußere Lage gebracht worden war.

Die Leidenschaft, mit der Frankreich nach dem Kriege von 1870, alle andern Interessen vernachlässigend, sich ganz der Begierde nach militärischer Rache und Wiederherstellung seiner vermeintlich gekränkten Ehre hingab, warfen es in die Arme und an die nicht eben sehr warme Brust Rußlands. Diese Verbindung entfernte die Hölse in Berlin und Petersburg von einander und beeinflusste natürlich auch die finanziellen Beziehungen der beiden Staaten. Deutschland folgte dem kurz vorher durch England gegebenen Beispiel, indem es sich seit 1886 von der Stellung eines Hauptgläubigers Rußlands zurückziehen und sich der russischen Staatspapiere möglichst zu entledigen strebte. Das gelang um so leichter, je heftiger die Franzosen ihrer neuen Schwärmerei für Rußland auch materiell Ausdruck zu geben bereit waren. Milliarden russischer Staatspapiere gingen schnell von deutschen in französische Hände über, und der russische Geldmarkt, dessen Mittelpunkt bis dahin in Berlin gewesen war, begann nach Paris überzusiedeln. Diese Umwälzung fand Herr Witte bei seinem Amtsantritt in vollem Gange vor, und er zögerte keinen Augenblick, sie mit demselben Eifer und in demselben Maße, wie es sein Vorgänger Wjtschnegradski gethan hatte, auszunutzen. Es folgte Anleihe auf Anleihe, und parallel damit die Konversion des größten Teils der russischen auswärtigen Schuld von fünf- bis sechsprozentigen Papieren in vier- und dreieinhalbprozentige. Wenige Jahre waren verstrichen, und Frankreich hatte über sieben Milliarden Franken an russischen Werten frohen Muts verschluckt und hätte wohl noch ein Mehreres geleistet, wenn nicht Rußland durch seine Judenbedrückung das Haus Rothschild so geärgert hätte, daß dieses Haus eine schon dem Abschluß nahe neue Anleihe im letzten Augenblick

vereitelte. Seitdem trat ein Stillstand in der russischen Saugpumpe auf dem französischen Quellgebiet ein. Inzwischen aber hatten die Minister Wyshnegradski und Witte schon einen Metallvorrat angeammelt, dessen Goldmenge im Jahre 1897 die jedes andern Staates der Welt übertraf. Wie das gemacht wurde, ist freilich nicht vollkommen klar, da die Bestimmung der Anleihen meist die war, an die Stelle früherer Anleihen zu treten oder zu Eisenbahnbauten verwandt zu werden. Man muß annehmen, daß mehr geborgt wurde, als zu diesen Zwecken nötig war, und daß die Überschüsse in Gold beiseite gelegt wurden, um so mehr, als von Ersparnissen am Budget nicht die Rede sein konnte. Daneben vermehrt sich die Menge der im Lande umlaufenden staatlichen Wertzeichen, wodurch sich der Fiskus die Zurückhaltung seines Geldes erleichtert. So haben z. B. die staatlichen Sparkassen, die über das ganze Reich verbreitet sind, etwa 500 Millionen zur Verfügung des Fiskus gebracht, die er zum größten Teil in vierprozentigen Schatzscheinen angelegt hat, was einer Vermehrung des Papiergeldes um diese Summe im Wesen gleichkommt. Es sind das verdeckte innere Anleihen, die den Kredit wenig einträchtigen, aber die Summe der Staatsschuld ebenso vergrößern, wie es die äußern offenen Anleihen thun. Die Staatsschuld ist denn auch in schnellem Schritt auf eine bedeutende Höhe gelangt.

In dem Jahrzehnt von 1886 bis 1895 hat sich die Staatsschuld um 1410 Millionen Rubel vermehrt und ist bei 6795 $\frac{1}{2}$ Millionen Rubeln angelangt. *) Das ist die Zeit, in der Frankreichs Tasche für die Herren Wyshnegradski und Witte so offen stand wie die Kasse der russischen Reichsbank. Diese Schuld erforderte im Jahre 1897 eine Verzinsung von rund 272 Millionen Rubeln, sodaß trotz der Konversionen in jenem Jahrzehnt die jährliche Zinsenlast um 12 Millionen Rubel gewachsen ist. Aber es war, dank dem Kredit, den Rußland in Europa genoß, soviel Gold im Säckel des Staates, daß man mit vollen Händen die Industrie unterstützen und daneben großartige Bahnbauten unternehmen konnte. Nach einer Periode strenger Abschließung gegen die fremde Industrie ebnete man mit dem deutsch-russischen Handelsvertrage seit 1892 einem lebhaftern äußern Verkehr die Wege; vorzüglich insofern, als die russische Industrie der Hilfe europäischer Fabrikate zu schnellerer Entwicklung bedurfte. Der reiche Geldmarkt Europas verlangte um diese Zeit zugleich nach höherer Verzinsung, als er daheim finden konnte, wo der Zinsfuß auf drei Prozent und noch weniger gesunken war, der Bankdiskont in London zu Zeiten sogar nur ein Prozent betrug. Das Geld strömte gern nach Rußland hinein, wo es leicht Anlage und jedes staatliche Entgegenkommen fand, und wo es eine Periode des Gründungsseifers eröffnete, die noch heute anhält. Unter diesen Umständen und im Vertrauen auf einen Goldvorrat,

*) Vgl. die Zeitung Herold Nr. 39 vom Jahre 1896.

der sich, wie die offiziellen Ausweise sagten, am 1. Januar 1897 auf 1206 Millionen Rubel belief, glaubte Herr Witte, der Augenblick sei gekommen, das russische Geldwesen aus seinem papiernen, schwankenden Zustande zu reißen und gleich den leitenden Kulturstaaten auf eine feste Goldwährung zu gründen. Durch ein Gesetz vom 3. Januar 1897 wurde erklärt, daß die Goldwährung fortan zu gelten habe, indem ein festes Verhältnis des Papierrubels zum Goldrubel hergestellt wurde. In seinem Bericht an den Zaren über das Reichsbudget für 1898 konnte der Finanzminister mit Stolz sagen, er habe im Jahre 1897 die „Reform des Geldwesens in ihren Hauptzügen zum Abschluß gebracht.“ Nicht mit geringerer Genugthuung versicherte außerdem der Minister, daß die Einnahmen des Staates in stetem „rapidem“ Wachstum begriffen seien und schon die erstaunliche Höhe von 1474 Millionen Rubeln erreicht hätten. Und was am meisten freudige Bewunderung verdient, war die weitere Versicherung des Ministers, daß dieses Wachstum der Staatseinnahmen als ein „Kennzeichen und als unmittelbare Folge der allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Lage Rußlands erscheine.“

Auf die Anfechtbarkeit dieser Behauptung habe ich in diesen Blättern schon gelegentlich hingewiesen.*) Während aber einzelne Stimmen seit Jahren den offiziellen Schilderungen russischer Finanzersolge einige Zweifel entgegenstellten, hat man sich bei uns in Deutschland in dem alten Vertrauen in die unermesslichen Reichtümer Rußlands und besonders in die Pünktlichkeit seiner Zinszahlungen nicht viel stören lassen. Es ist jedoch von großer Wichtigkeit für uns, daß wir unsern östlichen Nachbarn weder allzusehr unterschätzen noch überschätzen, weshalb es von Nutzen sein dürfte, solchen Stimmen Gehör zu schenken, die sich aus Rußland selbst und von wissenschaftlich anerkannten Männern vernehmen lassen. Ich meine in erster Reihe eine Schrift Tsjajew's über die russische Finanzpolitik seit der Mitte der achtziger Jahre,**) die uns jetzt in deutscher Übersetzung vorliegt, und in der er, wenn auch in weniger scharfer und schroffer Weise, als es in den bekannten Schriften Cyons geschehen ist, doch ein Urteil fällt, das von der bewundernden Anerkennung stark abweicht, in der man sich im ganzen sowohl in Rußland als auch außerhalb hat gehn oder besser gängeln lassen.

Der Verfasser wendet sich gegen Äußerungen, die Herr Witte in seinem Rechenschaftsbericht an den Zaren über das Budget für 1896 gethan, und in denen er die glänzende Lage der Staatsfinanzen zum Beweise der guten Lage der Volkswirtschaft genommen hat. „Der an und für sich sonderbare Gedanke, hatte der Minister gesagt, daß die Staatsfinanzen zu einer Zeit, in der die

*) Jahrgang 1898, II, S. 254 ff.

**) „Zur Politik des russischen Finanzministeriums seit Mitte der achtziger Jahre.“ Stuttgart, Dietz Nachfolger, 1898.

Volkswirtschaft leidet, gedeihen können, wird noch sonderbarer, wenn er gegenüber finanziellen Erfolgen ausgesprochen wird, die alles jemals bei uns und anderswo erreichte hinter sich lassen und so augenscheinliche Merkmale von Regelmäßigkeit und vollständiger Dauerhaftigkeit aufweisen. . . . Die Finanzkunst ist keine Magie. . . . Dauerhafte finanzielle Erfolge können nur bei Vorhandensein von Bedingungen, die auch dem Volkswohlstande günstig sind, erscheinen.“ Diesen triumphierenden Versicherungen des Ministers gegenüber wies Sffajew auf einige Thatsachen hin, die, wie er meint, „das russische Leben in einem andern Lichte erscheinen lassen, Thatsachen, welche die große, oft jammervolle Armut des Volkes beweisen.“ Und Herr Witte hat denn auch den Ton etwas herabgestimmt, indem er zwei Jahre später seinem Herrn versicherte, daß, wenn er wiederholt das rapide Steigen der Staatseinnahmen als Kennzeichen und als unmittelbare Folge der allgemeinen Verbesserung der wirtschaftlichen Lage dargestellt habe, diese Lage namentlich durch den Einfluß guter Ernten auf die Steuerkraft des Volkes bewirkt worden sei. *) Nun liegen heute zwei ungenügende Ernten Rußlands hinter uns, und wir müssen daraus schließen, daß es Herrn Witte schwer werden dürfte, noch ferner, wie er unlängst gethan hat, auf ein Erstarken nicht bloß der russischen Finanzkraft, sondern auch der Landwirtschaft zu pochen. Aber wir wollen vorläufig von der Landwirtschaft absehen und uns einigen von Sffajew und andern russischen Fachleuten veröffentlichten Zahlen zuwenden.

Das Bestreben Rußlands, sich von der etwa seit Mitte dieses Jahrhunderts gewaltig um sich greifenden europäischen Großindustrie nicht über den Haufen rennen zu lassen, führte zu einem immer strengern Schutz Zoll, der, bis zum Jahre 1892 stetig wachsend, der russischen Industrie den Boden freihielt, auf dem sie sich entwickeln konnte. Der Erfolg war günstig, denn der Wert der russischen industriellen Produktion, der im Jahre 1880 schon 1214 Millionen Rubel betrug, hob sich bis 1890 auf 1656 Millionen Rubel, **) sodaß man die russische Industrie nunmehr für sicher genug gegründet halten konnte, daß man mit dem deutsch-russischen Handelsvertrag im Jahre 1892 der fremden Konkurrenz freieres Spiel gewähren durfte, umso mehr, als einmal die russische Industrie selbst in vieler Hinsicht doch der Unterstützung durch die feinere Technik Europas bedurfte, andererseits sich auch das westliche Kapital so bereitwillig herandrängte, daß man keine Stockung in dem lebhaften Wachstum der industriellen Anstalten zu fürchten brauchte. Man hat sich denn auch hierin nicht verrechnet, denn in den fünf Jahren seit dem liberalern Handelsvertrage mit Deutschland hat sich trotz der sehr bedeutenden Steigerung der industriellen Einfuhr, besonders aus Deutschland, die Produktion der russischen Industrie

*) Rechenschaftsbericht zum Reichsbudget für 1898.

**) Sffajew.

angeblich auf 2745 Millionen Rubel an Wert gehoben.*) Hierbei ist freilich in Anschlag zu bringen, daß an dieser Zahl die landwirtschaftlichen Betriebe (Branntwein, Bier, Zucker) einen bedeutenden Anteil haben; jedoch ist in diesem Zeitraum weder die Branntwein- noch die Zuckerproduktion gegenüber der vorhergehenden Periode sehr gestiegen, sodaß man das Anwachsen der industriellen Werte, wenn man noch die Naphthaproduktion ausscheiden will, doch hauptsächlich der rein industriellen Tätigkeit in Rechnung stellen muß. Und sehr zahlreiche neue Gründungen, die in ununterbrochener Folge besonders in den Grenzgebieten von Petersburg bis Odessa sowie in den Kohlendistrikten des Donez emporschießen, zeigen, daß der industrielle Aufschwung seinen Gipfel noch nicht überschritten hat.

Der Staat hat sich freilich was kosten lassen, um dahin zu gelangen; er hat nicht nur die Hemmung durch fremde Konkurrenz ferngehalten, sondern große positive Opfer gebracht, indem er neue industrielle Unternehmungen oft mit voller Hand unterstützte, Bahnen, Landstraßen baute und Tarife regelte zu Gunsten der Industrie, die einheimischen Produkte oft mit sehr großen Verlusten für den Staatsäckel den fremden vorzog, technische Schulen errichtete, den Fabrikanten Kredite eröffnete u. dergl. Die Regierung ging hierin oft über die gebotne Grenze hinaus, indem sie durch hohe Schutzzölle im Interesse der Großindustrie andre Gewerbe schädigte, vor allem den Landbau, dem seine Werkzeuge und Maschinen sowie die künstlichen Düngemittel verteuert wurden, dann aber auch das Kleingewerbe, wovon ein großer Teil der bäuerlichen Bevölkerung der innerrussischen Gubernien lebte. Tsjajew führt aus ministeriellen Mitteilungen an, daß sich der Jahresverdienst eines Arbeiters in verschiedenen Gewerben dieser Gubernien auf 17 bis 50 Rubel belaufe, wobei man allerdings schwer begreift, wie ein Mann von 17 Rubeln oder 35 Mark leben kann. Der Fabrikarbeiter ist zwar besser gestellt im Lohn, aber wenn er von 8 bis zu 29 Rubeln monatlich verdient, so ist zu beachten, daß sich der höhere Verdienst auf Städte beschränkt, in denen der Arbeiter zu entsprechend größern Ausgaben genötigt ist, während das Kleingewerbe meist auf dem billigern Boden des Dorfes blüht.

Das Aufblühen der Industrie hat bisher nur die Bedeutung, daß dadurch der einheimische Markt versorgt wird, denn an einen großen Export von Fabrikaten ist fürs erste nicht zu denken. Er betrug im Jahre 1895 nur 11,2 Millionen Rubel und ist im Sinken begriffen, sodaß die weitere Verstärkung der industriellen Produktion ganz von der Kaufkraft des Inlands abhängt. Da nun 90 Prozent der Bevölkerung das ländliche Gewerbe betreibt, so bleibt die Industrie hauptsächlich von dem Wohlstande des Landbauern abhängig, auf

*) „Das merkantile und industrielle Rußland. 1899.“ Ich erinnere den Leser daran, daß, wenn schon im allgemeinen statistische Zahlen mit großer Vorsicht aufzunehmen und zu behandeln sind, das doppelt und dreifach von russischen statistischen Zahlen gilt.

dessen fortschreitende Erstarkung Herr Witte ja vertraut oder doch bis vor zwei Jahren vertraut hat. Herr Issajew teilt dieses Vertrauen nicht. Er weist auf statistische Erhebungen hin, aus denen hervorgeht, daß in vielen Gubernien ein Viertel bis ein Drittel der bäuerlichen Bevölkerung in Hütten wohnt, die $4\frac{1}{2}$ Meter lang und breit und $2\frac{1}{4}$ Meter hoch sind; daß der Tagelöhner in den nationalrussischen Gubernien zwischen 27 und 40 Kopeken, also höchstens 90 Pfennige in der besten Erntezeit verdient, und dennoch im europäischen Rußland $6\frac{1}{2}$ Prozent der Bevölkerung keine Beschäftigung findet; daß von 1885 bis 1896 die Steuerrückstände der bäuerlichen Bevölkerung von 50 auf $142\frac{1}{2}$ Millionen Rubel angewachsen sind, obgleich im Jahre 1895 8 Millionen Rubel Rückstände erlassen wurden; daß sich diese Rückstände hauptsächlich in den östlichen großen und fruchtbaren Gebieten angesammelt haben und in manchen Gubernien bis 400 Prozent und mehr der Jahressteuer betragen; daß die bäuerliche Schuld für verabsolgte Unterstützungen durch den Staat 129 Millionen beträgt; daß die gesamte auf dem ländlichen Grundbesitz ruhende Schuld auf zwei Milliarden gestiegen ist; daß die Sterblichkeit seit etwa fünfzig Jahren nicht ab-, sondern zugenommen hat (Issajew, S. 5 bis 9). Nehmen wir hinzu, daß die Verarmung der ländlichen Bevölkerung nach den eignen statistischen Forschungen des russischen Finanzministeriums, deren sich Herr Witte in den Berichten an seinen Herrn, wie es scheint, nicht erinnert hat, seit vielen Jahren andauert, und daß in russischen wissenschaftlichen Werken die Klage wiederkehrt, das Volk sei aus Mangel an Nahrung in fortschreitender körperlicher Degeneration begriffen, so wächst unser Mißtrauen in den Wohlstand, auf den Herr Witte seine glänzende Finanzpolitik stützt. Der Goldschatz, über den der Minister heute verfügt, ist nicht von dem Überfluß des Volkseinkommens aufgehäuft worden, sondern von dem Ertrage der Anleihen.

Rußland bringt jährlich dreißig bis vierzig Millionen Rubel Gold hervor. Das will wenig bedeuten gegenüber 272 Millionen Rubeln, die der Staat an Zinsen jährlich und meist in Gold an seine Gläubiger zu zahlen hat. Von 1881 bis 1895 hat Rußland auf diese Weise $1173\frac{1}{2}$ Millionen Rubel Gold ins Ausland abfließen lassen (Issajew, S. 19). Dieser Goldabfluß wird auch nicht durch den etwa seit 25 Jahren vorhandenen Überschuß in der Handelsbilanz ausgeglichen, der im Jahre 1895 fast 154 Millionen Rubel aufwies. Wie sehr die Handelsbilanz von der Ernte und wie wenig sie von der Industrie Rußlands abhängt, geht sowohl aus der ganz unbedeutenden und sinkenden Ausfuhr von Fabrikaten, als aus dem Umstande hervor, daß nach der guten Ernte von 1890 die gesamte Ausfuhr von Waren im Jahre 1891 um die Summe von 328 Millionen die Einfuhr überragte, aber 1892 sofort auf 71,7 Millionen Rubel Überschuß fiel, als sich die Mißernte von 1891 geltend machte. Auch ist seit dem Jahre, das den deutsch-russischen Handelsvertrag brachte, die Ausfuhr im Verhältnis zur Einfuhr im Rückgang geblieben.

Nun ist zwar die aktive oder die passive Handelsbilanz kein absoluter Maßstab für das Gedeihen oder Verarmen eines Volkes; vielmehr zeigen gerade die reichsten Länder das größte Minus ihrer Ausfuhr gegen die Einfuhr an Waren. Aber dieses Minus muß, wenn das Land nicht verarmen soll, gedeckt und in Überschüsse verwandelt werden durch die Zinsen aus Kapital, das in fremden Papierwerten oder in auswärtigen erwerblichen Unternehmungen vorhanden ist. Wo solches Kapital fast völlig fehlt und die Erzeugung an Edelmetall gering ist, wie in Rußland, da ist die Handelsbilanz der Gradmesser für das Auf- und Absteigen des Volksvermögens, wenigstens in Rücksicht auf den Metallvorrat.

Trotz dieser bedenklichen Verhältnisse hat Herr Witte es gewagt, durch das Gesetz vom 3. Januar 1897 eine Geldreform zu dekretieren, mit der die lange stiftierte Einwechslung des staatlichen Papiergeldes in Gold wieder aufgenommen wurde. Man hat diese Reform den Übergang zur Goldwährung genannt, und sie wird diese Bezeichnung verdienen, wenn und solange der „feste Glaube an die stetige Weiterentwicklung der produktiven Kräfte Rußlands,“ auf den Herr Witte sich beruft, nicht erschüttert wird, und zwar solange, als er nicht erschüttert wird im Auslande, wo der Zwangskurs nicht hinreicht. Diese Operation freilich barg, genau genommen, teilweise einen Staatsbankrott in sich, insofern als der Staat den Wert seines Papierrubels um ein Drittel niedriger, als wie er ausgegeben worden war, auf die neue Goldmünze verrechnete: die alte Goldmünze soll nicht mehr zehn, sondern fünfzehn Rubeln Papier gleichstehen. Das heißt so viel, als daß die russische Regierung den russischen Rubel zu dem Goldwert einlösen will, den ihm der ausländische Kredit beilegt, ja sogar niedriger, da sich der Rubelkurs seit Jahren über 2 Mk. 16 Pfg. gehalten hat, der normale Kurs aber nur 2 Mk. 6 Pfg. für zwei Drittel Rubel ergeben müßte. Hierin schon drückt sich vielleicht die Sorge aus, ob man den Goldrubel im Lande werde halten können. Und dies wird auch künftig die Sorge des russischen Finanzministers bleiben.

Vorläufig hat der russische Fiskus freilich mit dieser sogenannten Devaluation des Rubels einen ansehnlichen Gewinn eingestrichen. Indem der Staat auf jeden Rubel ein Drittel einfach strich, gewann er ein Drittel seiner Schuld in Papiergeld und auf Papiergeld gestellter Staatswerte, was zusammen einen Gewinn von etwa 1300 Millionen Rubeln ausmacht. Andererseits mag der Finanzminister den Rubelkurs seit Jahren mit starken Opfern auf stetiger Höhe gehalten haben. Nun gilt es, immer genügend Gold bereit zu haben, um einem erwachenden Mißtrauen des Auslandes in das Papiergeld entgegen zu treten, was wesentlich von der Handelsbilanz des Reiches und der Zufuhr fremden Goldes abhängen wird.

Seit dem Aufblühen der Industrie sind gewaltige Kapitalmengen vom Auslande her nach Rußland hineingeflossen und haben dem Finanzminister die

Führung seiner Geldwirtschaft, die Aufrechthaltung des Rubelkurses sehr erleichtert. Das Hereinziehen fremden Goldes liegt im Interesse sowohl der industriellen Entwicklung des Landes als der finanziellen Kräftigung. Jede Million Mark oder Franken, die ins Land kommt, um ein industrielles Unternehmen zu fördern, dient zur Befestigung des Rubelkurses und hilft der Staatsbank ihr Papiergeld vom Auslande zurückbringen. Dieser Umstand wird von Herrn Ssajew übersehen, indem er in der Zahlungsbilanz an das Ausland nächst der staatlichen Zinszahlung als zweiten bedeutendsten Posten die Summen in Anschlag bringt, die von russischen Reisenden im Auslande ausgegeben werden. Die Kapitalbewegung nach und aus dem russischen Reich ist schwer zu schätzen. Indessen dürften die von Reisenden ins Ausland abgeführten Summen, so groß sie sein mögen, bei weitem nicht dem Kapital gleichkommen, das jährlich von außen her in Rußland, wenigstens seit einer Reihe von Jahren, Anlage findet; und schon aus dem Bedürfnisse, das Gold im Lande zu halten, wird der Minister auch künftig bestrebt sein müssen, fremdes Gold der russischen Industrie zuzuführen. Stärker noch drängt hierzu der Mangel an mobilem, der Industrie zufließendem Kapital im Lande selbst. Wenn aber Herr Ssajew darauf hinweist, daß zwar viel russisches Geld durch Lustreisende ins Ausland, sehr wenig fremdes aber auf diesem Wege nach Rußland gebracht werde, so darf doch auch dessen gedacht werden, daß umgekehrt erkleckliche Summen durch Handelsreisende nach Rußland gehen, aber sehr wenig auf diesem Wege von dort kommen. Endlich sei auch noch darauf hingewiesen, daß in der Zahlungsbilanz die Zinsen der in Rußland angelegten industriellen Kapitale zum größten Teil ins Ausland abfließen, also einen Debetposten schaffen.

Alle diese Dinge werden jedoch bei dem Mangel an fremden Werten die russische Zahlungsbilanz nur dann und solange zu halten vermögen, wenn und solange eine gute, d. h. aktive Handelsbilanz zu Grunde liegt. Die englische Handelsbilanz zeigt ein stetes Defizit von mehr als einer Milliarde; diese aber wird voll gedeckt und weit überdeckt von den Zinsen, die für fremde Werte oder aus Dividenden von Unternehmungen, die mit englischem Gelde in allen Teilen der Welt geführt werden, nach England fließen. Rußland hat im Auslande weder Schuldner, die ihm Zinsen zahlen, noch industrielle oder andre Anlagen, deren Erträge ihm zufließen, ist vielmehr in beiden Beziehungen dem Auslande stark verpflichtet. So wird seine Zahlungsfähigkeit hauptsächlich davon abhängen, ob es nach wie vor mehr an das Ausland verkaufen kann, als es kauft. Und da die Hälfte aller ausgeführten Waren in Lebensmitteln, von der andern Hälfte aber der größte Teil in land- und forstwirtschaftlichen Produkten besteht, so hängt die Zahlungsfähigkeit Rußlands an das Ausland nicht von seiner Industrie, sondern von seiner Landwirtschaft ab.

Etwa seit dreißig Jahren ist die russische Regierung bemüht, durch den

Ausbau ihres Bahnnetzes und durch billige Frachttarife die Erzeugung von Getreide zum Versand ins Ausland zu steigern. Der Bau jeder neuen Bahn hatte zur Folge, daß sich große Strecken brach oder unter Weide liegenden Bodens in Acker verwandelten, was dann allerdings eine Ausfuhrzahl an Getreide ergab, die sich schon im Jahre 1884 auf 310 Millionen Rubel belief. Diese Ausdehnung des Kornbaues war nur möglich unter der Voraussetzung, daß er zum größten Teil als Raubbau betrieben wurde, indem alles ackerfähige Land umgebrochen und Jahr für Jahr mit Getreide bestellt wurde, ohne Düngung als höchstens mit Kunstdünger, ohne intensive Ackerung; und während die Wiesen zu Gunsten des Kornbaues verschwanden, sank dann auch der Viehbestand hinab. Wenn man von den Grenzgebieten mit fremder Nationalität, höherer Kultur, dürrtigerem Boden und dementsprechend intensivem Landbau absteht, so ruht die gesamte Getreideausfuhr Rußlands auf Raubbau. Der weitaus größte Teil der Brotfrüchte wird in den fetten Gebieten des südlichen, östlichen, südwestlichen und mittlern Rußlands gewonnen, wo der Großgrundbesitzer nur wenig, der Bauer gar nicht den Acker düngt. Daß im Durchschnitt Raubbau getrieben wird, geht auch daraus hervor, daß sich Rußland, während z. B. England 18 Korn von seinem Acker erntet, mit $4\frac{1}{2}$ Korn begnügt; und da das Kornverhältnis gerade in den ärmern, aber intensiv bebauten Grenzländern besser ist (6—7 Korn von der Ausfaat), so folgt daraus, daß die russischen Ebenen nicht einmal vier Korn ernten. Auf so außerordentlich fruchtbarem Boden bedeutet das offenbar Raubbau.

Von großer Bedeutung ferner ist der Umstand, daß der russische Bauer (ich nehme die Grenzler wieder aus) nur wenig Getreide für den Export baut. Sein Acker von vier Hektar nährt ihn bei dem Raubbau nicht; vielmehr muß er sich außerhalb noch Zuschuß erwerben und Brotfrucht kaufen, und wo er mehr Land besitzt, da verkauft er doch wenig, geht dafür aber auch nicht nach Nebenverdienst aus. Verkauft der Bauer Getreide — und das geschieht allerdings vielfach —, so ist es im Herbst, um schnell Steuern oder Schulden zu decken; und überall pflegt der Bauer im Frühling Brotfrucht und Saat zu kaufen, weil er im Herbst hatte verkaufen müssen, sodaß rund herum kaum etwas zur Ausfuhr übrig bleibt. Einen verkäuflichen Überschuß an Getreide erarbeitet nur der Großbesitzer, und von seinen Ernten hängen die Getreideausfuhr des Reichs und weiter auch die Handelsbilanz und die Zahlungsfähigkeit ab.

(Schluß folgt)

